

Jusqu'au 12 septembre, V Galerie Dudelange

«Summer Group Show»



Exprimée avec des fleurs, les peintures de Jonas Mayer



Tout le talent festif et social de Connie Faber



Mario Vandivinit et son talent toujours au rendez-vous



Œuvre de Joanna Stange



Peinture de Théo Kerg (1909-1993)



Toute la poésie de Nadine Nebel

Depuis fin 2025, la Ville de Dudelange s'est enrichie d'un nouveau lieu culturel avec la V Galerie, un espace dédié à l'art contemporain et à la création sous toutes ses formes, ainsi qu'aux collections de «luxemburgensia». Fernand Valentiny et sa fille Elena travaillent depuis longtemps en qualité de Galeristes, leur passion les a

conduits à ouvrir une première Galerie à Mondorf-les-Bains.

Située au cœur de la ville de Dudelange au 67, avenue Grande-Duchesse Charlotte, la V Galerie a pour ambition de devenir un point de rencontre entre artistes, amateurs d'art et habitants, en favorisant l'échange, la découverte et le dia-

logue. La Galerie est ouverte du mardi au samedi de 10h30 à 18 heures.

Située au cœur de Dudelange, les efforts de la famille Valentiny sont couronnés de succès.

Jusqu'au 12 septembre, il vous sera possible d'y découvrir des œuvres de Mario Van-

divinit, Connie Faber, Jonas Mayer, Noël Bache, Joanna Stange et Nadine Nebel.

Dans le domaine de la «luxemburgensia», VGalerie vous donne la possibilité de découvrir plusieurs tableaux de Théo Kerg (1909-1993).

Michel Schroeder
Photos : Ming Cao

Haben wir zu viele Kulturhäuser?

Der Kultur-Fachmann und ehemaliger Theaterdirektor Claude Mangen verabschiedet sich, bleibt aber kritisch. Der frühere Direktor des »Théâtre de Mersch«, ist seit dem 1. August im Ruhestand.

Nach fast acht Jahren an der Spitze dieser Institution zieht er auf der Antenne vom »Honnertkommasiwen« eine gemischte Bilanz: geprägt von aufeinanderfolgenden Krisen – Covid-19, Überschwemmungen – aber auch von einer schonungslosen Auseinandersetzung mit der Vermehrung der Kulturhäuser im Großherzogtum.

Als Mangen 2018 die Leitung des Merscher Kulturhaus übernahm, setzte er dort seine Vorstellungen um: eigene Produktionen in den Vordergrund stellen, einen typisch Theater-ähnlichen Ansatz verfolgen.

Doch schon der Name »Kulturhaus« schien ihm unpassend zu sein – eher wie ein Vereinsclub als wie die künstlerische Ambition eines Hauses mit eigenem Auftrag. »Ein banaler Name, ohne Kreativität«, räumte er ein, auch wenn er zugleich betont, dass er zur ursprünglichen Idee gepasst habe.

Nach Jahren des Nachdenkens und einer Überarbeitung der visuellen Identität wird die Institution schließlich zum »Théâtre de Mersch« – eine pragmatische Entscheidung, die aber wie ein Eingeständnis klingt: Für die Originalität sei damit scheinbar Platz verloren gegangen.

Die Saison 2019/2020 sollte die Zeit der Anerkennung werden. Doch dann trifft die Pandemie ein und stürzt den Kulturbereich ins Chaos. Mangen, inzwischen Präsi-

dent der Theaterdachverbandes, kämpft darum, zumindest ein Mindestmaß an Aktivitäten aufrechtzuerhalten.

»In Luxemburg hatten wir Glück«, sagte er. Während in Deutschland viele Bühnen schließen, schaffen es die luxemburgischen Theater zu überleben – dank eines gemeinsamen Drucks auf die Behörden. Aber zu welchem Preis? Reduzierte Auslastungen, strenge Hygieneregeln und eine zunehmende Prekarität für Künstlerinnen und Künstler.

Dann kommt die Überschwemmung im Juli 2021 – ein »großer Schlag« für das Kulturhaus de Mersch. Die Schäden sind erheblich: zerstörte Archive, eine nicht mehr nutzbare Heizungsanlage und technische Fonds sowie zwei Monate ohne Strom. Doch dank der Ausweichbüros im

»Lieshaus« hält das Team durch. Heute gehört das Theater zu den am besten ausgestatteten Einrichtungen des Landes – ein bitterer Erfolg, erkämpft durch Tatkraft und erkaufte mit menschlichen Opfern.

Eine sterile Konkurrenz?

Mangen weist die Idee einer Rivalität zwischen den luxemburgischen Kulturhäusern zurück. Offiziell bilden sie ein föderiertes Netzwerk, die »Daachfederatioun«, mit Vereinbarungen, die mit dem Kulturministerium geschlossen wurden, und mit eigenen Teams. In der Realität ist die Lage jedoch differenzierter.

Jede Institution hat sich im Laufe der Jahre ihr eigenes Profil erarbeitet und Überschneidungen möglichst vermieden. Das Merscher Thea-

ter setzt zum Beispiel auf luxemburgische Literatur, in Zusammenarbeit mit dem Centre national de littérature und der BNL. Eine Nische – ja. Aber reicht das, um die Existenz so vieler Strukturen zu rechtfertigen?

Denn genau hier liegt das Problem: Luxemburg ist voller regionaler Kulturhäuser. Und Mangen warnt: »Es gilt, eine Sättigung zu vermeiden.« Ist die Strategie des Kulturministers Eric Thill, der neue Einrichtungen in Redingen oder im Tal der Mosel hat entstehen sehen, wirklich sinnvoll? Hinter den Wänden der Veranstaltungssäle verbergen sich Personal- und Betriebskosten, die beträchtlich sind. Langfristig ist ihre Tragfähigkeit alles andere als gesichert.

In seiner Abschiedsrede bekannte sich Mangen ein-

deutig zu seinem Rückzug: »Wenn ich von der Bühne gehe, spiele ich keine Rolle mehr.« Eine unnachgiebige Haltung: Entweder man setzt sich zu hundert Prozent ein, oder man macht Platz. Keine halben Sachen.

Befreit von den Zwängen der Leitung, will er nun selbst wieder auf die Bühne gehen – als Schauspieler. Eine Rückkehr zu den Wurzeln, fast wie ein Seitenhieb auf seine Vergangenheit als Verantwortlicher.

Seine Botschaft ist klar: Vielleicht hat Luxemburg zu stark auf Menge gesetzt und dabei die Qualität vernachlässigt. Und wenn die Kultur am Ende zur ersten Verliererin ihres eigenen Erfolgs geworden wäre?